

## **Antichambrieren bei Schiller und Schmitt**

Zum Zusammenhang von Macht und Raum

### **Ernst Jünger an Carl Schmitt**

„Lieber Carl Schmitt“, so beginnt ein Brief Ernst Jüngers, verfasst am 17. 12. 1954 in Wilfingen: „Gestern Nacht las ich Ihre Schrift, mit der Spannung, mit der ich von jeher die Auseinandersetzungen über die Macht verfolgt habe – also eigentlich schon, seitdem ich über die Verteilung der Rollen in ‚Rotkäppchen‘ und anderen Märchen nachdachte.“<sup>1</sup> Dieser Brief des berühmten Autors an seinen langjährigen Briefpartner, mit dem er seit zwei Jahrzehnten publizierte Schriften und private Kommentare tauscht, ist ein dreifacher Hinsicht für unser Thema interessant:

Die Schrift, die Jünger liest, ist natürlich Carl Schmitts *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber*, die 1954 in Pfullingen erschienen ist und ihn druckfrisch erreicht hat. Es ist dieser Text, in dem Schmitt von der „Antichambre“ als einen spezifischen „Vorraum“ der Macht handelt.<sup>2</sup> Und weiter lobt Jünger Schmitt: „Ihr Seitenlicht auf den Marquis Posa hat mich ergötzt. Wenn man *so* eine Figur beleuchtet, [...] kann sie in das rechte Licht kommen.“ Jünger behauptet, man habe diesen Protagonisten aus Schillers Drama *Don Carlos* und damit das gesamte Stück immer falsch verstanden. Schmitts Aufsatz stelle ihn nun erstmals in ein Licht, das seine angemessene Beobachtung ermöglicht. Beide Anmerkungen gehören zusammen, die zur Antichambre und die zum Marquis Posa, denn der Malteserritter ist derjenige im Stück, der in der Antichambre Karriere macht. Der König, Philipp II. von Spanien, in dessen Reich die Sonne nicht untergeht, befiehlt höchstpersönlich

---

<sup>1</sup> Ernst Jünger, Carl Schmitt, *Briefwechsel*, hrsg. von Helmuth Kiesel, Stuttgart 1999, S. 263.

<sup>2</sup> Carl Schmitt, *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber. Gespräch über den neuen Raum*, Berlin 1994, S. 19.

dem Grafen Lerma, dem Obersten seiner Leibwache, der den Zugang zum König bewacht: „Der Ritter / Wird künftig ungemeldet vorgelassen.“<sup>3</sup> Er kann also auf das sprichwörtliche „Antichambrieren“, das Herumwarten in den Vorzimmern der Macht, verzichten und direkt zum König vorgehen. Die Textstelle aus Schmitts *Gespräch*, auf die Jünger sich bezieht, ist folgende:

„Hier bewährt ein großer Dramatiker seinen Blick für das Wesen der Macht. Die Handlung des Dramas bewegt sich um die Frage: Wer hat unmittelbaren Zugang zum König, zu dem absoluten Monarchen Philipp II.? Wer den unmittelbaren Zugang zum König hat, nimmt teil an seiner Macht. Bisher hielten der Beichtvater und der General, der Herzog von Alba, den Vorraum der Macht besetzt und den Zugang zum König blockiert. Jetzt erscheint ein Dritter, der Marquis Posa, und die beiden andern erkennen sofort die Gefahr. Am Schluss des dritten Aufzugs erreicht das Drama den Höhepunkt seiner Spannung, in dem letzten Satz dieses Aktes, als der König befiehlt: Der Ritter – das ist der Marquis Posa – wird künftig unangemeldet vorgelassen! Das wirkt als großer dramatischer Effekt, nicht nur auf den Zuschauer, sondern auch auf alle handelnden Personen des Dramas selbst. ‚Das ist viel‘, sagt Don Carlos, als er es erfährt, ‚viel, wahrlich viel‘; und der Beichtvater Domingo sagt bebend zu dem Herzog von Alba: ‚Unsere Zeiten sind vorbei.‘ Nach diesem Höhepunkt setzt die plötzliche Wendung ins Tragische ein, die Peripetie des großartigen Dramas. Dafür, dass es ihm gelungen war, den unmittelbaren Zugang zum Machthaber zu finden, trifft den unglücklichen Marquis Posa der tödliche Schuss. Was er seinerseits – hätte er seine Stellung beim König behaupten können – mit dem Beichtvater und dem General angefangen hätte, wissen wir nicht. ---“<sup>4</sup>

Der dritte Akt, in dem Schmitt den Höhepunkt des Kampfes um den Zugang zum Machthaber ausmacht, zeigt vorher den Marquis Posa und den König allein und ohne Zuhörer in einer Diskussion um das gute Regieren. Sie ist berühmt dafür geworden, dass der Marquis die Angebote des Königs, einen Posten zu übernehmen, mit der Begründung ablehnt, er könne nicht „Fürstendiener“ sein, und im Gegenzug vom König fordert, seine Herrschaftsform zu revolutionieren, statt die reformierten Christen und Juden auf Scheiterhaufen zu werfen oder aus dem Reich zu treiben. Jünger hat Recht: Schmitts Blick auf Posa ist in der Tat neu. Der alte Blick auch der neueren Forschung sieht im Marquis Posa einen Kritiker des Despotismus im Namen einer „kosmopolitisch formierten

---

<sup>3</sup> Friedrich Schiller, "Don Carlos", in: *Sämtliche Werke. Dramen II.* Bd. 2, hrsg. von Gerhard und Herbert G. Göpfert Fricke, München 1981, S. 7-219, S. 131.

<sup>4</sup> Schmitt, *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber. Gespräch über den neuen Raum*, S. 22.

Republik“, wie etwa die Freiburger Literaturwissenschaftlerin Andrea Albrecht meint.<sup>5</sup> Warum? Das Zitat ist bekannt:

### **Posa: Schwärmer oder Kämpfer um Zugang zum König ?**

„Geben Sie Gedankenfreiheit“, ruft der Marquis von Posa mit Pathos seinen König an, der zurecht „überrascht“ ausschaut und kommentiert: „Sonderbarer Schwärmer!“ (*Don Carlos*, 3. Akt, 10. Auftritt). In einer Besprechung der *Gothaischen gelehrten Zeitungen* von 1787 heißt es: „Was für ein geduldiger Mann mußte der alte König seyn, um sich von diesem jungen Schwindelkopf solche Dinge, auf eine solche Art gesagt, .... vordeclamiren lassen konnte!“<sup>6</sup> Die Rezension trifft den Tenor einer ganzen Reihe von Kritikern, die dem Drama vorwerfen, dass der aufklärerisch-idealistische Jargon des späten 18. Jahrhundert, den Posa bedient, nicht in ein Stück passt, das im späten 16. Jahrhundert spielt. Ein Philologe kommt anlässlich der Feier des 100. Geburtstages von Schiller zu dem Urteil, es sei vollkommen „lächerlich“, die „Phrasen“ des „modernen Liberalismus“ einem „spanischen Ritter“ in den Mund zu legen, und „halbwahnsinnig“ sei es, diese „ungeheuerlichen Redensarten“ auch noch vor dem spanischen Thron auszubreiten.<sup>7</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Kritik fällt ein anonymer Rezensent der Februar-Ausgabe des Jahres 1788 der *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* auf, der bemerkt, dass der Marquis zunehmend „alles um sich her verdunkelt.“<sup>8</sup> Seine Ausführungen oder Phrasen sind nur Nebelkerzen, die seine geheimen Interessen verbergen. Diese These bestätigt sich, wenn Posa unversehens vom Privatmann zum ersten Minister des Königs wird, um seinen Komplott um so wirkungsvoller ins Werk zu setzen. Denn ausgerechnet der Verschwörer Posa

---

<sup>5</sup> Vgl. Andrea Albrecht, *Kosmopolitismus. Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800*, Berlin 2005, S. 104, S. 110.

<sup>6</sup> Jg. 14, 17. Oktober 1787. Zit. n. NA 7II, S. 519. Zitiert wird nach der Weimarer Nationalausgabe, die Bände dieser Ausgabe werden auch im folgenden unter dem Sigel NA zitiert.

<sup>7</sup> Otto Vilmar, *Der Character Philipp II. in Schillers Don Carlos*, Hanau 1859, S. 9.

<sup>8</sup> Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Bd. 1, 18. Stück, 2. Februar 1788. Zit. n. NA 7II, S. 525.

erhält vom König selbst „geheime Vollmacht“, worauf er mit ehrlicher Inbrunst feststellt, dass „dieser Tag der schönste meines Lebens“ sei. Ein „Sonderling“ erhält Sondervollmachten – nämlich den Zugang zum König, zur Königin und zum Prinzen: „Dränget Euch zu meinem Sohn, / Erforscht das Herz der Königin. Ich will / Euch Vollmacht senden, sie geheim zu sprechen.“<sup>9</sup> Der Marquis nutzt seine neuen Vollmachten, aber nur, um mit Hilfe der Königin Don Carlos zum Rebellen zu erziehen, der in den konfessionell bereits abtrünnigen Niederlanden sich einen mächtigen Brückenkopf schaffen soll, um von dort aus den spanischen Thron zu übernehmen. Der König versichert seinem neuen Günstling erneut: „Das Siegel meiner königlichen Gunst / Soll hell und weit auf Eurer Stirne leuchten.“<sup>10</sup> Der Glanz dieses Siegels macht es den Hofleuten in der Antichambre fast unmöglich zu beobachten, welche Interessen der Marquis tatsächlich verfolgt. Wie der ermordete Marquis seine Vollmachten genutzt hat, sagt der Prinz seinem Vater ins Gesicht:

„Als Sie mit seiner Achtung großgetan,  
Als seine scherzende Beredsamkeit  
Mit Ihrem stolzen Riesengeiste spielte.  
Ihn zu beherrschen wähten Sie – und waren  
Ein folgsam Werkzeug seiner höhern Plane.“<sup>11</sup>

Schiller lässt es Carlos selbst aussprechen, dass all das, was die Zeitgenossen als Phrasen und Flausen kritisieren, nichts war als „scherzende Beredsamkeit“, die allein dazu diente, den König davon zu überzeugen, dass der Marquis keine politischen Interessen hege, um desto besser seine „höhern Pläne“ zu verfolgen und noch den König selbst als „folgsam Werkzeug“ zu nutzen. Diese sozusagen machiavellistische Deutung des Marquis folgt ganz und gar Carl Schmitts Lesart.

---

<sup>9</sup> Schiller, "Don Carlos", S. 131

<sup>10</sup> Ebd., S. 152

<sup>11</sup> Ebd., S. 195.

## Zugang als Urphänomen ?

„Der Zugang zum Machthaber“, so behauptet Jünger in seinem Brief, gehöre „zu den *Urphänomenen* und fordert zu zahllosen Beispielen nicht nur auf der politischen, sondern auf der zoologischen und soziologischen Ebene heraus.“<sup>12</sup> Von einer Zoologie der Macht hat Schmitt allerdings nicht gehandelt, im Gegenteil, er hat ausdrücklich betont, dass der „Machthaber gegenüber den Machtlosen“ als „Mensch“ anderen „Menschen“ gegenübertritt und daraus wichtige Konsequenzen gezogen.<sup>13</sup> Welche? Ganz kurz: Weil der Machthaber ein Mensch unter Menschen ist, ist er „auf Berichte und Informationen angewiesen und von seinen Beratern abhängig.“<sup>14</sup> Und weil er es ist, bildet sich um ihn herum jener „Vorraum indirekter Einflüsse und Gewalten“, den wir hier Antichambre nennen.<sup>15</sup> Die Bezeichnung der Zugangsfrage als Urphänomen, das auch das Tierreich betrifft, ist dagegen typisch für Jünger, der, wie Hans Blumenberg vor Jahren festgestellt hat, in jeder konkreten Situation und in jedem noch so speziellem Sachverhalt stets eine platonische „Gestalt“ größter Allgemeinheit findet.<sup>16</sup> „Jünger Sehen“, schreibt Blumenberg 1955, „geht von dem Verdacht aus, dass das Sichtbare nur die vorgeschützte Hülle von Wesentlicherem ist.“<sup>17</sup> Im Individuum sieht der Entomologe Jünger immer nur die Gattung, und in Schmitts sehr konkreter Analyse einer historischen Konfiguration von Macht und Raum findet Jünger gleich ein „Urphänomen“, das auch in der Natur zu beobachten sei, etwa im Verhältnis von „Haifischen“ zu den sie umschwärmenden „Piloten“.<sup>18</sup> Dieser Hinweis auf Blumenbergs Kritik ist hier nicht unwichtig, denn in den „Zwischenräumen“ soll es ja um „konkrete kulturelle Figurationen“ gehen und nicht um „Gestalten“, die noch

---

<sup>12</sup> Jünger, *Briefwechsel*, S. 264.

<sup>13</sup> Carl Schmitt, *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber*, Stuttgart 1954, S. 14.

<sup>14</sup> Carl Schmitt, *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber* (1954), Stuttgart 1994, S. 17.

<sup>15</sup> Ebd., S. 18.

<sup>16</sup> Hans Blumenberg, *Der Mann vom Mond. Über Ernst Jünger*, hrsg. von Alexander Schmitz, Marcel Lepper, Frankfurt am Main 2007, S. 61.

<sup>17</sup> Ebd., S. 24.

<sup>18</sup> Jünger, *Briefwechsel*, S. 264.

anthropologische Konstanten an Allgemeinheit überbieten und im Leben selbst den Zähler finden, der dann Jüngers „zahllose Beispiele“ auf einen Nenner bringt.

Meine weiteren Überlegungen zur Antichambre bei Schiller und Schmitt werden im Gegenteil versuchen, das Vorzimmer in seiner architektonischen und historischen Konkretion ernst zu nehmen. Ich würde, im Gegensatz zu Jüngers Unterstellung, ein „Urphänomen“ freigelegt zu haben, von der Vermutung ausgehen, dass eine Machttheorie, die von der Antichambre her entwickelt wird, sich von anderen Theorien der Macht unterscheiden müsste, die ihren Ausgangspunkt woanders finden, in anderen Räumen, mit Blick auf andere Medien und Technologien. Bevor ich zu meinen eigenen Thesen komme, werde ich anhand eines historischen Beispiels die Zugangsfrage noch einmal als Machtfrage und als Frage der Antichambre darstellen, diesmal aber einen weiteren Aspekt hinzunehmen, nämlich die Dimension der Etikette. Antichambre und Etikette werde ich als Funktionsäquivalente einer Machttechnik deuten und kulturhistorisch verorten. Zuletzt werde ich versuchen, im Abgleich mit soziologischen Machttheorien methodische Konsequenzen zu ziehen. Das Beispiel zuerst:

### **Gedenkmünze / leichter Zugang**

1661 ist in Frankreich eine Gedenkmünze zu Ehren Ludwig XIV. geprägt worden, der in diesem Jahr begonnen hatte, seine Regierungsgeschäfte allein zu versehen. Unter dem Motto „leichter Zugang zum König“ ist Ludwig zu sehen, der sich von seinem Thron erhoben hat, um einer von zwei Kindern begleiteten, vor ihm knienden Frau höflich zu begegnen, die soeben versucht, seinen Umhang zu küssen. Im rechten Bildteil ist ein älterer Mann zu sehen, der dem König eine lange Bittschrift überreichen darf. Der König ist erreichbar: mündlich und schriftlich, persönlich und durch Stellvertreter. *Facilis ad principem aditus*. Es ist, als sei es jedem ein Leichtes, beim Souverän persönlich

vorstellig zu werden. Wie die Berliner Theaterwissenschaftlerin Doris Kolesch in ihrer Studie über die *Ästhetik und Politik zur Zeit Ludwigs XIV.* herausstellt, gehörte es zur öffentlichen Inszenierung der französischen Monarchie, den freien und einfachen Zugang aller Untertanen zum König zu betonen. So werde ein Gegensatz zum Tyrannen herausgestellt, der sich vor dem Volk schützen und sich daher mit Mauern und Wächtern abschotten müsse.<sup>19</sup>

### **Wer Zugang hat, nimmt Einfluss – denn er ist informativ**

Die Selbstdarstellung Ludwigs, die nicht nur Münzen eingeprägt wurde, steht der These Carl Schmitts diametral entgegen, die ihre Pointe in der Knappheit des Zugangs zum Machthaber findet: Niemand habe leichten und freien Zugang, vielmehr sei dieser Zugang zum Souverän im inneren Kreis der Macht intensiv umkämpft. Denn wer immer auch Zugang zum Machthaber habe, so Schmitt, der vermittele ihm unvermeidlich „Eindrücke und Motive“, die Einfluss auf die „Entscheidungen“ haben könnten, die der Souverän treffe.<sup>20</sup> Dazu müsse derjenige, der Zugang zum König finde, kein Minister sein. Schmitts Liste von möglichen Einflussnehmern ist lang.<sup>21</sup> Auch die Bemerkung eines Kammerdieners, einer Zofe, eines Beichtvaters, einer Sekretärin oder eines Pagen könne den Machthaber beeinflussen, denn wo Informationen mitgeteilt werden, so könnte man Schmitts These kommunikationstheoretisch unterstützen, da sind Zustandsänderungen des Informationen verarbeitenden Systems wahrscheinlich. Eine Information ist bekanntlich „a difference that makes a difference.“<sup>22</sup> Es könnte die Ansicht eines Kutschers sein, die den Unterschied macht, der einen Unterschied macht.

---

<sup>19</sup> Doris Kolesch, *Theater der Emotionen: Ästhetik und Politik zur Zeit Ludwigs XIV.*, Frankfurt am Main 2006, S. 70, S. 274.

<sup>20</sup> Schmitt, *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber. Gespräch über den neuen Raum*, S. 18.

<sup>21</sup> Ebd., S. 18f.

<sup>22</sup> Gregory Bateson, *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven* (1972), Frankfurt am Main 1983, S. 582.

## **Wer den Zugang kontrolliert, hat Macht – die Mätresse des Königs**

Wer den Zugang zum Machthaber kontrolliert, hat also „Anteil an der Macht“.<sup>23</sup> Im Fall des *ancien régime* wird der Zugang durch die Antichambre kanalisiert, und im Falle des alten Ludwigs XIV. ist es seine Mätresse, Madame de Maintenon, die dort als Türhüter fungiert. Sie ist es, der die Minister und Gesandten vortragen in der Hoffnung, dass ihre Anliegen zum Ohr des Königs gelangen. Ihren Zugang zum Machthaber kann, jedenfalls in der Epoche vor der Erfindung von Telekommunikationsmitteln, eine Person nur dort finden, wo dieser sich aufhält: im Schlaf- oder im Vorzimmer, auf dem Thron oder im Hinterzimmer. Und weil der Zugang immer von konkreten Personen in konkreten Situationen erfolgt, hat das Problem eine Raumdimension.

## **Etikette regeln den Zugang – die Schweizer Gesandten kommen nicht an**

Der Zugang zum Sonnenkönig war denn auch alles andere als „frei und leicht“, wie die Gedenkmünze behauptet, sondern geregelt von einer komplizierten Etikette. Im Jahre 1687 ist es einer mit allen nur denkbaren Akkreditierungen und Sendschreiben ausgestatteten Schweizer Gesandtschaft während langer Monate in Paris nicht gelungen, auch nur ein einziges Mal Ludwig XIV. zu Gesicht zu bekommen. Vergeblich verwehrten sich die Eidgenossen aus Bern und Zürich dagegen, anders und schlechter behandelt zu werden als andere Botschafter, die dem hohen Adel entstammten und entsprechende Titel führten und Verbindungen besaßen. Die Kluft zwischen dem französischen „Ceremoniel“, das den Zugang zum König regelte, und der „Würde“ der Schweizer Gesandten ließ sich auch in langen „Unterhandlungen“ mit den französischen „Ministern“ nicht überbrücken.<sup>24</sup> *Difficilis ad principem aditus*. Die Minister erweisen sich für die Schweizer Delegation als unüberwindliches Hindernis, und das Problem der Flüchtlingsströme reformierter Christen aus

---

<sup>23</sup> Schmitt, *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber. Gespräch über den neuen Raum*, S. 17.

<sup>24</sup> Vgl. *Neues Schweitzersches Museum*, Zürich 1794, S. 888ff.



Frankreich in die Eidgenossenschaft nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes werden die Schweizer Diplomanten dem König niemals unterbreiten. Sie werden zum „Vortrag“ beim Souverän nicht „vorgelassen“. Die Zugangsfrage hat so Auswirkungen auf die Agenda einer Großmacht. Für Carl Schmitt ist „die Sache“ damit „klar“: Im „Vorraum“, wo der Zugang zum Machthaber reguliert wird, wird Macht ausgeübt.<sup>25</sup> Es sind die „Minister“, die bestimmen, wie weit die Schweizer Delegierten den „Korridor“ der Macht hinauf schreiten können, und sie befinden damit zugleich darüber, über welche Frage der Souverän überhaupt informiert wird.<sup>26</sup>

### **Auch der Monarch ist ohnmächtig – wer informiert den Machthaber**

Auch der mächtige Ludwig XIV. gerät so in die „unentrinnbare Dialektik von Macht und Ohnmacht“, wie Schmitt formuliert, denn sogar „der absoluteste Fürst ist auf Berichte und Informationen angewiesen“, die er von seinen Beratern erhält und deren Menge so umfangreich ist, dass er sie nicht überprüfen oder auch nur alle zur Kenntnis nehmen kann.

„Eine Unmenge von Tatsache und Meldungen, Vorschlägen und Vermutungen dringt Tag für Tag und Stunde für Stunde auf ihn ein. Aus diesem flutenden, unendlichen Meer von Wahrheit und Lüge, Wirklichkeiten und Möglichkeiten kann auch der klügste und mächtigste Mensch höchstens einige Tropfen schöpfen.“<sup>27</sup>

Diese Stelle liest sich wie eine Aktualisierung des antiken Mythos der Fama einerseits und als frühe Theorie der Massenmedien andererseits. „Wie von des Meers Aufbrandung, wenn fernher einer es höret, Schallt das Geräusch“ eines unendlichen „Gemurmels“ an unser Ohr, heißt es in Ovids *Metamorphosen* über die Fama, und unmöglich sei es zu wissen, was an den Gerüchten wahr und was erdichtet sei. Das „Meer“ dieses „Gemurmels“ aus Dichtung und Wahrheit entspricht Schmitts „Meer von Wahrheit und Lüge, Wirklichkeiten und Möglichkeiten“. Andererseits verweist Schmitts maritime Metaphorik, die das

---

<sup>25</sup> Schmitt, *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber. Gespräch über den neuen Raum*, S. 19-

<sup>26</sup> Ebd., S. 18.

<sup>27</sup> Ebd., S. 17.

„flutende“ Meer der Meldungen ins Verhältnis zu den wenigen „Tropfen“ setzt, die ein sterblicher Mensch überhaupt verarbeiten kann, auf Beschreibungen der Massenmedien, wie sie in den 1950er Jahren üblich wurden. Unter der Überschrift *Die Antiquiertheit der Wirklichkeit* fasst beispielsweise Günther Anders die Massenmedien als „Flut“ von Nachrichten, die dem „Seh- und Hörpublikum“ der „Fähigkeit beraub[e], Realität und Schein zu unterscheiden.“<sup>28</sup> Auch dies liest sich wie ein spätes Echo der Ovidschen Fama: „Und mit *wahren* Gerüchten ersonnene wild durcheinander / Ziehn bei Tausenden um und rollen *verworrene* Worte.“ Die Unterscheidung zwischen wahren und erdichteten Nachrichten wird auch dem Publikum der Massenmedien Günters unmöglich. Das zentrale Problem der Massenmedien macht Anders selbst genau wie Schmitt in der schieren „Abundanz“, also der Menge und Dichte der einströmenden *News* aus.<sup>29</sup> Die Tröpfchen, die allenfalls dem Meer der *News* zu entnehmen sind, müssen uns allen als Grundlage für die Orientierung in der Welt und dem Machthaber für noch so wichtige Entscheidungen genügen. Auch in diesem Fall ist es nicht zufällig, welche Tropfen der Machthaber aus dem Meer schöpft, denn auch hier wird vorgefiltert. Dieser Filter ist bei Schmitt derjenige, der sich das „Ohr des Machthabers“ verschafft hat, oder heute vielleicht auch derjenige, der ein Briefing zusammenstellt und damit entscheidet, was als wichtige Tatsache gilt und was erst gar nicht in das Blickfeld eines Politikers gerät. Solch eine Sichtweise auf das Verhältnis von Medien und Macht nimmt Akteure und Dinge in ganz konkreten Umgebungen in den Blick, etwa den König und die Antichambre oder den Regierungschef und sein Blackberry oder den Lobbyisten und sein Spesenkonto. Es sind Akteure, die auf je eigene Art miteinander in Relationen versetzt werden. Die Kette der Verbindungen, die durch die Vorzimmer und Korridore in Versailles oder im Escorial gelegt werden müssen, damit eine

---

<sup>28</sup> Günther Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen*. Bd. 2 (2 Bde.), München 1981, S. 252f. Das Kapitel wurde im Jahre 1960 verfasst.

<sup>29</sup> Ebd., S. 253.

Information den König erreicht, ist eine andere als die Kette, die zum Telefon einer Sekretärin im Vorzimmer eines Machthabers führt oder ins Hinterzimmer eines Berliner Restaurants.<sup>30</sup>

### **Topographien der Macht – mehr als nur Metaphern**

„Antichambre, Hintertreppe, Umraum, Unterraum, [...] Staatszimmer, [...] Kabinett“.<sup>31</sup> Die von Carl Schmitt benutzte Sprache ist mehr als topographisches und architektonisches Dekor. Der „Vorraum der Macht“ ist keine Metapher, er ist eine physikalische Realität mit Türen, an denen man sich den Kopf wund stoßen kann. Diese Beobachtung mag selbstverständlich anmuten, ist sie aber nicht, wenn man auf die medientheoretischen, kulturwissenschaftlichen und soziologischen Schulen schaut, deren Konzeption von Macht so abstrakt ist, dass es keinen Unterschied macht, ob ihr Schauplatz ein Vorder- oder ein Hinterzimmer ist, ob ein Mobiltelefon oder ein Festnetztelefon benutzt wird oder ob ein Assistent oder ein Page anwesend ist. Ein Ergebnis der Schiller-Lektüre ist aber, *dass es einen Unterschied macht* und es eben unvorstellbar ist, etwa die Etikette am Hofe gegen eine Scheidewand aus Stein auszutauschen, obwohl Friedrich Schiller ja selbst die Metapher der „Scheidewand der Etikette“ benutzt, denn es wird in seinem Drama *Don Carlos* ja sehr deutlich, dass es etwas ganz anderes ist, wenn zwei im selben Raum Anwesende, die sich gegenseitig sehen und hören und die nicht von einer Wand getrennt sind, sich dennoch so verhalten, als wären sie es, getrennt also. Für das spanische Weltreich ist es entscheidend, in welchem Kabinett sich zu einem bestimmten Zeitpunkt beispielsweise die Königin, der König, Don Carlos und Herzog Alba aufhalten, der Raum macht einen Unterschied, wie Carlos selbst bemerkt, als er ausruft: „Wo bin ich? [...] – ich habe / Das rechte Kabinett verfehlt.“<sup>32</sup> Und die „lächerliche“ Nachricht über die Gespensterfurcht einiger Palastwachen, die die

---

<sup>30</sup> Friedrich Kittler, *Draculas Vermächtnis. Technische Schriften*, Leipzig 1993, S. 215.

<sup>31</sup> Schmitt, *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber. Gespräch über den neuen Raum*, S. 19.

<sup>32</sup> Schiller, "Don Carlos", S. 64.

„Erscheinung“ des verstorbenen Kaisers gesehen haben wollen, wird für Philipp zu einer ganz entscheidenden Information, wenn man erfährt, dass diese Erscheinung in das „Vorgemach der Königin“ eindrang.<sup>33</sup> Der König nimmt sich sogleich vor, „ein Wort mit diesem Geist zu reden“,<sup>34</sup> und er wird bekanntlich seinen verkleideten Sohn antreffen, der mit der Königin letzte Details der von Marquis Posa angezettelten und von Elisabeth finanzierten Verschwörung gegen die „Tyrannenhand“ ihres Gemahls durchspricht.<sup>35</sup> In Schillers Drama lässt sich die Bedeutung von Räumen und Dingen kaum vernachlässigen, denn erst in ihnen und mit ihnen verknüpfen sich die Akteure zu einer konkreten Konfiguration. Schmitt, dem genauen Leser des *Don Carlos*, geht es in seiner Abhandlung über die Macht stets um eine konkrete Situation in ihrer Wirklichkeit aus Räumen, Akteuren, Techniken und Interessen. Schmitt entdeckt in Schillers Drama ein Beispiel, das es gestattet, den „Sachverhalt“, nämlich das „Problem“ des „Kampfes“ um den „Zugang zur Machtspitze“, „in seiner Wirklichkeit vor Augen“ zu stellen.<sup>36</sup> Immerhin, es geht um ein Drama, was sich von den historischen Fakten recht weit entfernt, es geht um einen literarischen Text, der das Problem „in seiner Wirklichkeit“ zu sehen gestattet. Schmitt, soviel steht fest, traut hier gerade einem Werk der Fiktion viel zu. Dies mag auch daran liegen, dass Schiller gar nicht die Absicht verfolgt, eine generalisierungsfähige These zur Macht zu entwickeln, sondern ganz konkrete Akteure mit verschiedenen, immer ganz konkreten Dingen wie Tüchern, Briefen, Lauten, Masken usw. miteinander verknüpft, aber gerade damit, so behauptet Schmitt, einen Blick auf „das Wesen der Macht“ wirft.

Einen Test auf meine Schiller-Schmitt-Lektüre möchte ich noch unternehmen: Die Frage wäre ja, ob Schmitt, wenn er eine andere Konstellation von Räumen,

---

<sup>33</sup> Ebd., S. 209.

<sup>34</sup> Ebd., S. 210.

<sup>35</sup> Ebd., S. 218.

<sup>36</sup> Schmitt, *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber. Gespräch über den neuen Raum*, S. 21.

Medien, Dingen und Akteuren beobachtet, zu einer anderen Beschreibung von Macht gelangt. Genau dies ist der Fall:

In seiner Schrift *Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte* von 1941 beschäftigt sich Schmitt mit „Ausgestaltungen der Energiewirtschaft“, die die Form vom Netzen angenommen haben. Es geht um die „fortschreitende Elektrifizierung und die Gasfernversorgung“, in beiden Fällen ist es zur Ausbildung „weiträumiger elektrischer Strom- und Gasrohrnetze“ gekommen, aus der eine völlig neue Form der Wirtschaft und ein völlig neuer Raum hervorgegangen sei, nämlich die „Verbundwirtschaft“ in einem „Großraum“. Neu an der Vernetzung von Großräumen sei die „rationale Ausnutzung der Verschiedenartigkeit der Energieerzeugungsanlagen, rationale Verteilung der verschiedenartigen Belastungen, Rückgriff auf einander aushelfende Reserven, Ausgleich von gesicherten und ungesicherten Leistungen und von Belastungsspitzen.“ Schmitt macht in der Effizienz dieser Netzwirtschaft den Grund für den Trend aus, dass sich die „kleinräumige Netze“ zu „Großraumnetzen“ zusammenschließen.<sup>37</sup> Aus diesem „Entwicklungszusammenhang von Großraum, Großraumwirtschaft und Energiefernversorgung“ zieht Schmitt Konsequenzen für die politischen „Verwirklichungen des Großraumgedankens“.<sup>38</sup> Die Frage des Zugangs zum Machthaber spielt hier nicht die geringste Rolle, es geht um die „qualitativ-dynamische Größe“ eines „zusammenhängenden Leistungsraums“,<sup>39</sup> der politisch den Namen Großdeutschland trägt. Die Intensität und Qualität der Vernetzung setzt sich über den „leeren Raumbegriff“ des Völkerrechts hinweg. Schmitts Blick auf Gasröhren und Stromkabel führt zu einer anderen Definition von Macht, deren Formel lautet: „ab integro nascitur ordo“.<sup>40</sup>

---

<sup>37</sup> Carl Schmitt, *Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte* (1941), Berlin 1991, S. 12f.

<sup>38</sup> Ebd., S. 13.

<sup>39</sup> Ebd., S. 14.

<sup>40</sup> Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 95.

## Etikette und Antichambre erfüllen die gleiche Funktion

In Schillers Drama werden die Etikette und die Antichambre aufeinander bezogen – sie errichten zwischen dem König und der Bevölkerung eine unüberwindliche Scheidewand und schützen die Königin vor jedem unziemlichen Kontakt, aus dem Prinzen hervorgehen könnten, deren Vater nicht Philipp wäre. Ich möchte beide Kulturtechniken im historischen Kontext des Stücks situieren. Ich referiere zu diesem Zweck den Artikel eines Lexikons aus dem Jahre 1787, dem Jahr der Fertigstellung des Dramas. Schiller hat dieses Lexikon nachweislich konsultiert.<sup>41</sup> Die *Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung* von Johann Georg Krünitz, einem in Berlin arbeitenden Arzt und Publizisten, betont die „Ordnung“, die den Etiketten zu verdanken sei:

„Etiquette: In der Staatskunst wird dieses Wort heut zu Tage hauptsächlich gebraucht, die allgemeine Anordnung eines Hofes für die Lebensart des regierenden Herrn und seiner Familie, für die Ehre, die er sich erweisen lässt, für die Ämter, für die Verrichtungen und den Rang der Hofleute, für die Aufnahme der Fremden, für die Vorzüge, die einem jeden zugestanden werden, und für die bei allen Gelegenheiten zu beobachtenden Ceremonien, zu bezeichnen. [...] Dass diese Sachen im Ganzen in Richtigkeit gebracht werden, ist gar nicht unvernünftig. Die Ordnung ist allemal der Verwirrung vorzuziehen.“<sup>42</sup>

In Krünitz *Enzyklopädie* ist es ganz selbstverständlich, Etikette und Antichambre aufeinander zu beziehen. Denn die „Antichambre, Anticamera“, das „Vorgemach“ oder „Vorzimmer“ habe eine spezifische Funktion im höfischen Zeremoniell:

„An hohen Höfen findet man zuweilen etliche Vorgemächer vor der Herrschaften Zimmern, damit Standes- und andere Personen, auch sämtliche Hofbediente sich darin an Gala-Audienz- und anderen Tagen, nach ihren verschiedenen Verrichtungen versammeln und aufhalten können. Die mancherlei Classen der Rangordnungen machen dabei oft ein eigenes Ceremoniel aus, über welchem von den dazu besonders bestellten Personen genau gehalten wird.“<sup>43</sup>

---

<sup>41</sup> Vgl. NA 26, S. 435.

<sup>42</sup> Johann Georg Krünitz, *Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung*, Brünn 1787, S. 672.

<sup>43</sup> Ebd., S. 264f.

Diese Anmerkungen zum Zeremoniell der Etikette finden in der architektonischen Vorschriften der Zeit ihr genaues Pendant. Ein „Saal“, so heißt es in einer in Weimar 1789 erschienenen Abhandlung über *Baukunst*, müsse „mehrere Vorzimmer haben“, und ein jedes „Vorzimmer“ wiederum einen „Vorsaal“. In den zentralen Saal eines Hauses gelange man durch mindestens „drei Vorzimmer“ und ihren entsprechenden Vorsälen und „Garderoben“.<sup>44</sup> Dies ist ein langer Weg, und vor jeder Schwelle kann er von einem Türhüter oder einer Madame de Maintenon unterbrochen werde. Wer bis ins „dritte Vorzimmer“ gelangt, muss „einigermaßen von Stande“ sein, meint der Autor der *Baukunst*, und er habe dort zu „warten, bis der Salon, oder das Cabinet, [...] geöffnet wird.“ Favoriten dagegen wie der Marquis Posa warten nicht, für sie gibt es *short cuts*. In Versailles lassen sich alle Vorzimmer umgehen. Durch geheime Gänge und Nebentüren gelangt man unmittelbar zum König. Neben die „grande entrée“ von Saal zu Saal anlässlich der von Norbert Elias so eindrucksvoll geschilderten „Lever“ des Königs tritt die „entrée par les derrières“, der Eintritt „von hinten“.<sup>45</sup> Jedes Protokoll findet so seine bauliche Entsprechung.

### **Don Carlos telefoniert**

Man wird als Machttheoretiker gut daran tun, Räume und Verhaltensregeln als Variablen bei der Berechnung der Macht einzubeziehen. Dass Wände und Etikette seinen Interessen im Wege stehen, hat Don Carlos selbst genau registriert. Auf der Suche nach Abhilfe, findet er eine naheliegende Lösung: Er schickt Boten. Dem Pagen, den er mit einem delikaten Auftrag zur Königin senden möchte, einen Brief mitzugeben, hält er aber für zu riskant. Mit Recht! Briefe werden abgefangen, und aus abgefangenen Briefen erfährt Herzog Alba letztlich alles über die Verschwörung gegen Philipp. Jeder der zahlreichen Briefe, die im Stück deswegen vorkommen, weil der Machtapparat, die

---

<sup>44</sup> Gottfried Huth, *Allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst*. Bd. 1, Weimar 1789, S. 143.

<sup>45</sup> Uwe Schulz, *Der Herrscher von Versailles: Ludwig XIV und seine Zeit*, München 2006, S. 224f.

Scheidewände der Etikette, die Gebärdenspäher, die Wände mit Ohren, die Antichambren, an deren Türen der Feind Wache hält, umgangen werden sollen, jeder dieser Briefe wird schließlich abgefangen und instrumentalisiert. Das Zugangsproblem durch Medieneinsatz zu lösen, ist also heikel, der Prinz weiß, dass alle Briefe abgefangen und vom Vorhof der Macht ausgewertet werden. Was er sich in seiner Not ausdenkt, da er die Königin nicht persönlich sprechen darf, weil ihre Gemächer bewacht und sie selbst nie allein ist, ist nichts weniger als ein Medium, das den Raum überbrückt, ohne dass der Absender dies auch tun müsste, also ähnlich wie ein Brief, dabei aber den Vorzug hat, anders als ein Brief ohne einen Speicher zu funktionieren. Es geht um Nachrichtenübermittlung ohne Speichern. Wie das gehen soll? Der Prinz befiehlt dem Pagen:

„Du nimmst ein schreckliches Geheimnis mit,  
Das, jenen starken Giften gleich, die Schale,  
Worin es aufgefangen wird, zersprengt. –  
Beherrsche deine Mienen gut. Dein Kopf  
Erfahre niemals, was dein Busen hütet.  
Sei wie das tote Sprachrohr, das den Schall  
Empfängt und wiedergibt und selbst nicht höret.“<sup>46</sup>

Die Message zerstört das Medium, wenn das Medium die Botschaft nicht nur speichert und übermittelt, sondern auch selbst versteht. Der Page muss also „zittern“ davor, zu wissen, dass es sich bei dem Geheimnis um ein Geheimnis handelt. Er wird sozusagen gewarnt, ein Mensch zu sein, bei dem Speichern nicht ohne Lesen oder Hören abgeht und dieses im psychischen Normalfall mit Verstehen zusammenfallen muss. Zwischen Information und Mitteilung wird ein Riegel gezogen, was Verstehen unmöglich macht.<sup>47</sup> Der Page soll eine Nachricht wiedergeben, die er sich merken muss, ohne sie zu verstehen: „Dein Kopf / Erfahre niemals, was dein Busen hütet.“ Carlos nennt eine Medientechnik, der er

---

<sup>46</sup> Schiller, "Don Carlos", S. 56.

<sup>47</sup> Vgl. Niklas Luhmann, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt/ 1985, S. 195ff.



sich anverwandeln soll. „Ein totes Sprachrohr“ soll er sein. Das ideale Medium für Carlos wäre folglich wie ein Telefon gebaut, „das den Schall empfängt und wiedergibt und selbst nicht höret“. Carlos' Medienmodell ist unmenschlich, denn es verdinglicht den Pagen zu einer Sache, dem Sprachrohr, und es ist undemokratisch, denn der Page dürfe nicht verstehen, was er mitteilt, zugleich ist es jedoch äußerst modern. Sobald das Telefon zum Alltag der Kommunikation gehört, entstehen neue Machtapparate und andere Wächter, und man muss andere Wege suchen, um allein und unbelauscht das Ohr des Machthabers oder das seiner Frau zu finden.

### **Theoretische Konsequenzen – Latour, Weber, Luhmann**

Ich möchte nun abschließend verschiedene Aspekte zusammentragen und nach möglichen theoretischen Konsequenzen fragen. Es sei nochmals betont, dass die *Antichambre* ein Begriff aus der Architektur ist und dieser besondere Raum für Schmitt aber ein ebenso besonderes Verhältnis zu Fragen der Macht unterhält. Und dies ist nicht metaphorisch gemeint, etwa wie man von den Grundfesten der Macht sprechen könnte, die unterhöhlt würden, oder vom Haus der Nation, in dem manche in der Belétage wohnen, andere im Hinterhof oder im Keller. Nicht das Badezimmer oder der Treppenaufgang, sondern die Antichambre konstituiert einen spezifischen Machtraum, und zwar solange, wie Botschaften sich nicht von ihren Boten ablösen lassen und der Machthaber telefoniert oder *emailt*.

Dass am Aufbau von Macht von Menschen über Menschen Dinge nicht nur als Hilfsmittel und Instrument beteiligt sind, sondern eine Hauptrolle spielen, ließe sich als Bestätigung für die These Bruno Latours verstehen, dass an dem, was Politologen und Soziologen Machthandeln nennen, auch „nichtmenschliche Wesen“ als „Akteure“ beteiligt sein könnten.<sup>48</sup> Eine solcher Akteur könnte die

---

<sup>48</sup> Bruno Latour, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, übers. von Gustav Roßler, Frankfurt am Main 2000, S. 226.

Antichambre sein, aber auch ein Brief oder ein Telefon, wie im *Don Carlos*, oder eine Tür oder ein Umhang. Ernst Jünger fiel das Grimmsche Märchen *Rotkäppchen* ein, das ebenfalls das Problem des Zugangs stelle. Nachdem der Wolf mit einem entwendeten Codewort die Tür passiert und Zugang zur Großmutter gefunden hat, frisst er erst die Großmama, dann die leichtsinnige Enkelin. Dem Jäger, der den im Tiefschlaf verdauenden Wolf im Bett antrifft, stellt sich die Frage, wie der böse Wolf zu eliminieren sei, ohne die von ihm verspeisten Opfer zu verletzen. Jünger entdeckt nach seiner Schmitt-Lektüre in diesem Märchen das moralische Problem des Widerstands, das darin bestand, sich Zugang zum „Sperrkreis 1“ zu verschaffen, um „Knièbolo“ zu liquidieren, ohne Unschuldige mit in den Tod zu ziehen. Passwörter und Aktentaschen, Sprengstoff und Zünder, Kartentische und Telefone gehen hier eine singuläre Verkettung ein.

Wenn man Schmitts Schiller-Lektüre so mit Latour verlängert, muss man mit Blick auf das Drama feststellen, dass die im Stück erwähnten Dinge vom Brief bis zum Schwert, das ganze Mobiliar der Räume bis hin zu Stühlen und Türen mehr sind als bloße Requisiten von Theaterschauspielern und Bühnenbauten. Ohne diese ganz konkreten Räume und Dinge wäre es gänzlich unvorstellbar, was Macht überhaupt sein sollte, denn sie entsteht zugleich mit diesen ganz konkreten Räumen und Dingen. Ohne Antichambre kein Monarch, so könnte man Schiller mit Schmitt verstehen, und zu den theoretischen Konsequenzen würde der Versuch zählen, Macht aus der Perspektive einer Akteur-Netzwerk-Theorie zu beobachten, also den Verknüpfungen der Agenten zu folgen, bei denen es sich eben nicht nur um Menschen, sondern auch um Dinge handelt.

Dies eröffnete eine für Soziologen vielleicht ungewöhnliche Perspektive auf die Macht, denn der Klassiker Max Weber, der Macht als Gehorsamserzwingungschance definiert hat,<sup>49</sup> denkt Macht ausschließlich als

---

<sup>49</sup> Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss einer verstehenden Soziologie* (1922), Tübingen 1980, S. 122.

Beziehung zwischen Herr und Knecht. Die Macht des Machthabers bestehe darin, seinen „Willen“ gegen den Willen und zur Not auch den „Widerstand“ anderer *erwartbar* durchsetzen zu können, *erwartbar*: also nicht einmal, sondern immer wieder.<sup>50</sup> Dass andere dem Willen des Machthabers folgen, hat Weber mit bestimmten „Motiven“ zu erklären versucht. Die Machtunterworfenen gehorchen aus Pflicht, aus Begeisterung oder Bewunderung für den charismatischen Führer, aus einem Glauben in die Legitimität der Herrschaft, aus Gewohnheit oder Tradition oder aus Furcht.<sup>51</sup> All diese Erklärungen verweisen über Begriffe wie „Motiv“, „Zweckrationalität“ oder „Handeln“ auf die psychische, seelische oder geistige Dimension der Akteure. Dinge jedenfalls – Antichambren also und auch andere nichtmenschliche Agenten – spielen bei Max Weber keine Rolle, oder genauer: diese Dinge werden nicht soziologisch reflektiert, sondern kommen einfach vor als Objekte, die von den handelnden Subjekten benutzt werden. Dass Dinge wie „Gebäude, Kriegsmaterial, Wagenparks, Pferde“ mehr darstellen als Werkzeuge im Dienst eines „Verwaltungsstabs“, sondern diesen Verwaltungsstab erst mit hervorbringen, kann Weber sich nicht vorstellen.<sup>52</sup> Auch Niklas Luhmann kann dies nicht – und ich weise darauf hin, weil mit Luhmann ein weiterer Klassiker der Soziologie Macht in eine Dimension verlegt, in der die Dinge und Räume keine Rolle spielen. Diese Dimension ist im Falle Luhmanns die Kommunikation. Macht ist für Luhmann ein Kommunikationsmedium. Für seine Theorie der Kommunikation ist es zwar wichtig, welche sachliche Komponente eine Information hat, welche soziale Dimension ihr dadurch zukommt, dass sie von jemandem mitgeteilt wird, und wann sie geäußert wird. Was, wer, wann – spielt eine Rolle. Der Raum dagegen spielt keine Rolle, weder als Raum, der überbrückt werden muss, als der Grund dafür, dass man Briefe schreibt, Boten sendet oder telefoniert; noch als Raum, in dem Machtverhältnisse sich

---

<sup>50</sup> Ebd., S. 531.

<sup>51</sup> Ebd., S. 822.

<sup>52</sup> Ebd., S. 823.

artikulieren, also etwa als Ordnung von Vorzimmern, Sälen, Garderoben und Empfangszimmern, die als Architektur eine Ordnung des Wartens, Aufschiebens, Türhütens und Zulassen hervorbringt.

Ich muss mich heute damit begnügen, an einem Drama, an einem bedeutenden Beispiel der klassischen Literatur gezeigt zu haben, dass Räume machtrelevant sind und dass Macht eine Raumdimension hat. Es ist deutlich geworden, dass Medien hier ebenfalls eine wichtige Rolle spielen, etwa in Form von Briefen, die leider abgefangen werden können, und in Form von menschlichen Telefonen, die leider nur funktionieren, wenn die Pagen wie Sprachrohre sind, nämlich tot. Diese Beobachtungen, wie Räume, Dinge, Medien und Macht zusammenhängen, haben wir an der Literatur angestellt, und es ist meine Hauptthese für diese ganze Vorlesung, dass literarische Texte uns hier Beobachtungen anbieten, die nicht etwa bereits bestehende Theorien bestätigen oder widerlegen, sondern zum theoretischen Denken überhaupt erst einmal herausfordern. Schmitt hat schließlich nicht geschrieben, Schiller bestätige, was er, Schmitt, immer schon gewusst habe, sondern dass im *Don Carlos* ein „großer Dramatiker seinen Blick für das Wesen der Macht“ bewährt habe.

- Andrea Albrecht: *Kosmopolitismus. Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800*, Berlin: de Gruyter 2005.
- Günther Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen*. Bd. 2, München: Beck 1981.
- Gregory Bateson: *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven* [1972], Frankfurt am Main: 1983.
- Hans Blumenberg: *Der Mann vom Mond. Über Ernst Jünger*, hrsg. von Alexander Schmitz, Marcel Lepper, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.
- Gottfried Huth: *Allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst*. Bd. 1, Weimar: 1789.
- Ernst Jünger, Carl Schmitt: *Briefwechsel*, hrsg. von Helmuth Kiesel, Stuttgart: Klett-Cotta 1999.
- Friedrich Kittler: *Draculas Vermächtnis. Technische Schriften*, Leipzig: Reclam 1993.
- Doris Kolesch: *Theater der Emotionen: Ästhetik und Politik zur Zeit Ludwigs XIV.*, Frankfurt am Main: Campus 2006.
- Johann Georg Krünitz: *Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung*, Brünn: Traßler 1787.
- Bruno Latour: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, übers. von Gustav Roßler, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000.
- Friedrich Schiller, "Don Carlos", in: *Sämtliche Werke. Dramen II*. Bd. 2, hrsg. von Gerhard und Herbert G. Göpfert Fricke, München: Hanser für Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1981, S. 7-219.
- Carl Schmitt: *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber*, Stuttgart: Klett-Cotta 1954.
- : *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber* [1954], Stuttgart: Klett-Cotta 1994.
- : *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber. Gespräch über den neuen Raum*, Berlin: Akademie 1994.
- : *Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte* [1941], Berlin: 1991.
- Uwe Schulz: *Der Herrscher von Versailles: Ludwig XIV und seine Zeit*, München: Beck 2006.
- Otto Vilmar: *Der Character Philipp II. in Schillers Don Carlos*, Hanau: 1859.
- Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss einer verstehenden Soziologie* [1922], Tübingen: Mohr 1980.